

47. Proselytismus? Freiheit und Berufung

Guillaume Derville

„Kommt und seht“ (Joh 1,39). So antwortet Jesus zwei von den Jüngern des Täufers, die ihn fragen, wo er wohnt. Diese Worte beinhalten eine göttliche Einladung, eine Aufforderung, bei Christus zu verweilen und sein Leben zu teilen. Rein menschlich gesehen drücken sie eine Wahrheit aus, die alle erfahren haben: Das Gute strebt seinem Wesen nach dazu, sich mitzuteilen. Je größer ein Gut ist, desto mächtiger ist seine expansive Kraft. Jesus lädt ein, in die Lebensgemeinschaft mit ihm einzutreten. So hat sich das Evangelium ausgebreitet. Die Freude, Jesus zu kennen und ihm nachzufolgen, hat den Wunsch geweckt, andere an diesem Abenteuer Anteil nehmen zu lassen. Cicero bemerkt, dass das Staunen eines Menschen, der zum Himmel aufsteigen und die Schönheit der Sterne betrachten kann, bitter wäre, wenn er es nicht mit jemand anderen teilen könnte¹. In ähnlicher Weise entfaltet eine Berufung, die Gott schenkt, ihre ganze Schönheit in dem Maß, als man versucht, sie mitzuteilen und weiterzugeben. Deshalb kann man sagen, dass die Berufung zur Hingabe an Gott im Opus Dei (wie auch sonst in der Kirche) wesentlich ansteckend ist.

1. Um in unser Leben einzutreten, bedient sich Gott anderer Personen

Nach dem Bericht vom Zeugnis des Täufers berichtet das Evangelium von der Berufung des Andreas und des Petrus: „Am Tag darauf stand Johannes wieder dort, und zwei seiner Jünger standen bei ihm. Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm. Es war um die zehnte Stunde. Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren. Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden. Messias heißt übersetzt: der Gesalbte (Christus). Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen. Kephas bedeutet: Fels (Petrus)“ (Joh 1,35-42). Der heilige Johannes Paul II. kommentiert: „Diese Stelle des Evangeliums ist eine der vielen in der Bibel, die das 'Geheimnis' der Berufung beschreibt; in unserem Fall [dem der Priester] die Berufung, Apostel Jesu zu sein“²; und er fügt hinzu, dass diese Stelle „auch eine Bedeutung für die christliche Berufung als solche hat“³. Die Berufung zum Opus Dei ist eine Konkretisierung der Taufberufung, einer der Wege in der Kirche, um Jesus Christus inmitten der Welt als einfacher Christ nachzufolgen und sich allen Ernstes zu verpflichten, der Berufung zur Heiligkeit und zum Apostolat in ihrer Radikalität zu entsprechen, und zwar durch die Heiligung der beruflichen Arbeit und der sonstigen Pflichten des Alltags. Das Evangelium unterstreicht, dass die Begegnung einzelner Jünger mit Jesus von jenen herbeigeführt wurde, die ihm bereits nachfolgten. Wir entdecken die Berufung nicht durch Telepathie, sondern – wie Andreas und Petrus – durch andere Personen, deren sich Gott bedient, um in unser Leben einzutreten. Andererseits bedeutet die Tatsache, dass der Herr dem Simon einen neuen Namen gibt, dass er irgendwie von ihm Besitz ergreift. Auch wenn es also Mittler des Rufes gibt,

¹ Vgl. Cicero, *De amicitia*, XIII, 88: „Si quis in caelum ascendisset naturamque mundi et pulchritudinem siderum perspexisset, insuavem illam admirationem ei fore, quae iucundissima fuisset si aliquem cui narraret habuisset“.

² Hl. Johannes Paul II., Postsynodales Schreiben *Pastores dabo vobis*, Nr. 34.

³ Ebd.

kann nur Gott, von dem wir kommen und zu dem wir zurückkehren, von einer Seele Besitz ergreifen. Niemand ist Eigentümer der Seelen⁴.

Papst Franziskus hat oft die missionarische Dimension der christlichen Berufung betont: „Heute möchte ich euch auf die enge Verbindung hinweisen, die zwischen der Barmherzigkeit und der Mission besteht. Der heilige Johannes Paul II. sagte: »Die Kirche lebt ein authentisches Leben, wenn sie das Erbarmen bekennt und verkündet ... und wenn sie die Menschen zu den Quellen des Erbarmens des Heilandes führt«⁵. Als Christen haben wir die Verantwortung, Missionare des Evangeliums zu sein. Wenn wir eine gute Nachricht erhalten oder wenn wir eine schöne Erfahrung machen, dann verspüren wir ganz natürlich die Notwendigkeit, auch andere daran teilhaben zu lassen. Wir spüren innerlich, dass wir die Freude, die uns geschenkt worden ist, nicht zurückhalten können: Wir wollen sie verbreiten. Die hervorgerufene Freude ist so groß, dass es uns drängt, sie mitzuteilen. Ebenso sollte es sein, wenn wir dem Herrn begegnen: die Freude über diese Begegnung, seine Barmherzigkeit, die Barmherzigkeit des Herrn mitteilen. Ja, das konkrete Zeichen, dass wir wirklich Jesus begegnet sind, ist die Freude, die wir darüber empfinden, auch andere daran teilhaben zu lassen. Und das ist keine »Proselytenmacherei«, sondern es bedeutet, ein Geschenk zu machen: Ich schenke dir das, was mir Freude macht. Wenn wir das Evangelium lesen, sehen wir, dass das die Erfahrung der ersten Jünger war: Nach der ersten Begegnung mit Jesus ging Andreas sofort hin, um es seinem Bruder Petrus zu sagen (vgl. Joh 1,40-42), und dasselbe tat Philippus mit Nathanaël (vgl. Joh 1,45-46). Jesus begegnen bedeutet, seiner Liebe zu begegnen. Diese Liebe wandelt uns um und macht uns fähig, die Kraft, die er uns gibt, an andere weiterzugeben. Irgendwie können wir sagen, dass vom Tag der Taufe an jedem von uns ein neuer Name gegeben wird, zusätzlich zu dem, den Mutter und Vater uns geben, und dieser Name lautet »Christophorus«: Wir alle sind »Christophorusse«. Was bedeutet das? »Christusträger«. Es ist der Name unserer Haltung: einer Haltung als Träger der Freude Christi, der Barmherzigkeit Christi. Jeder Christ ist ein »Christophorus«, also ein Christusträger!⁶

2. Die Weitergabe des Empfangenen ist Geschenk. Die Entwicklung des Begriffs „Proselytismus“

In der Katechese von Papst Franziskus wird das Wort „Proselytenmacherei“ bzw. „Proselytismus“ erwähnt. Dieser Begriff, der bis vor einigen Jahrzehnten in der geistlichen Literatur häufig vorkam, leitet sich vom Terminus „Proselyt“ ab, mit dem in der Bibel die Heiden bezeichnet wurden, die ständig im Volk Israel lebten, in den Bund eingetreten waren und das Gesetz Mose beobachteten. Von dort fand das Wort Eingang in den christlichen Sprachgebrauch. Schon der heilige Justin, ein offener Geist und guter Kenner der Philosophen seiner Zeit, der wegen seines Proselytismus verhaftet und, weil er seinen Glauben nicht verleugnen wollte, im Jahr 166 hingerichtet wurde, schrieb: „Es bleibt euch wenig Zeit, um unsere Proselyten zu werden. Wenn Christus euch mit seiner Wiederkunft zuvorkommt, werdet ihr umsonst bereuen“⁷. Er bezieht sich auf den apostolischen Eifer, Christus zu verkünden und für die Kirche neue Gläubige zu gewinnen. In diesem Sinn wurde auch in jüngerer Zeit das Wort „Proselytismus“ gebraucht, und zwar nicht nur um den missionarischen Einsatz allgemein, sondern auch das Bemühen zu bezeichnen, Menschen den

⁴ Vgl. hl. Josefmaria, *Instruktion*, 31.5.1936, Anm. 85.

⁵ Hl. Johannes Paul II., Enzyklika *Dives in misericordia*, Nr. 13.

⁶ Franziskus, Jubiläumsaudienz, 30.1.2016. Papst Franziskus spricht oft vom Sinn der Sendung des Christen, zum Beispiel in seiner Botschaft zum Weltgebetstag für die Berufungen, 27.11.2016.

⁷ Hl. Justin, *Dialogus cum Tryphone*, 28, 2.

verschiedenen Einrichtungen, die im Schoß des Volkes Gottes entstanden sind, näherzubringen.

In diesem Sinn hat der heilige Josefmaria den Ausdruck vom Beginn des Opus Dei an verwendet. Er wollte damit sowohl den apostolischen Eifer bezeichnen als auch die Tatsache, dass nicht Menschen jemanden berufen, sondern Gott. Jeder Einzelne muss dann persönlich die Entscheidungen treffen, die den Lauf seines Lebens bestimmen – frei, ohne jeden Zwang oder Druck. Das hat er immer betont⁸.

In den letzten Jahrzehnten hat sich ein anderer Sinn dieses Wortes herausgebildet, mit dem Vorgangsweisen beschrieben werden, die durch den Gebrauch von Gewalt, Täuschung, Zwang und andere verwerfliche Methoden die Gewissen unter Druck setzen und die Freiheit zu manipulieren versuchen, um Menschen für die eigene Gruppe zu gewinnen. Natürlich ist ein solches Vorgehen dem christlichen Geist völlig fremd und total abzulehnen. Auf diese negative Bedeutung des Wortes haben sich die letzten Päpste gelegentlich bezogen. Benedikt XVI. hat zum Beispiel erklärt: „Wir drängen unseren Glauben niemandem auf: diese Art von Proselytismus ist dem Christentum zuwider“⁹. Und Papst Franziskus schreibt: „Die Kirche wächst nicht durch Proselytismus, sondern ‚durch Anziehung‘“¹⁰. Diese Anziehung verlangt in erster Linie das Zeugnis eines rechten Verhaltens, eines Lebens voller Liebe; sie ist aber nicht Synonym für Passivität und schließt die mündliche Verkündigung der Botschaft keineswegs aus, zumal der heilige Paulus lehrt: „Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt? Wie soll aber jemand verkündigen, wenn er nicht gesandt ist?“ (Röm 10,14-15)¹¹.

Bezugnehmend auf jene, die von „Proselytentum“ sprechen, um Befürchtungen hinsichtlich des apostolischen Wirkens der Gläubigen zu wecken, schreibt der heilige Johannes Paul II., dass dies vermutlich deshalb geschieht, „weil man der Kirche bei der Erfüllung ihrer Evangelisierungsmission den Mut und Eifer nehmen will. Dabei ist diese Mission Teil des Wesens der Kirche“¹². Die Sprache ist natürlich veränderlich, und gibt Worte, die aufhören, eine einzige Bedeutung zu haben, ja sogar einen Sinn annehmen, der dem ursprünglichen entgegengesetzt ist. In Anbetracht des immer weiter um sich greifenden negativen Sinngehaltes des Wortes „Proselytismus“ ist es besser, seinen ursprünglich positiven Sinn durch andere Begriffe auszudrücken. So kann man etwa davon sprechen, dass man die Frage nach der göttlichen Berufung aufwirft oder jemandem dabei hilft, den Weg zu entdecken, den Gott für ihn vorgesehen hat, usw. Ausdrücke wie „Unterscheidung der Berufung“, „Apostolat der Berufung“, „Entdeckung der eigenen Sendung“ usw. können durchaus verwendet werden. Aus diesem Grund muss im Kapitel „Proselytismus“ („Menschen gewinnen“) von *Der Weg* das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung in der Verkündigung des heiligen Josefmaria verstanden werden, nämlich im Rahmen der apostolischen Sendung der Christen, die sich an alle Menschen richtet (vgl. Mk 16,15). Viele geistliche Autoren – unter ihnen der heilige Josefmaria – haben den Begriff „Proselytismus“ in diesem Sinn als Synonym für Apostolat oder Evangelisierung verwendet, also damit ein Vorgehen bezeichnet, das nicht zuletzt durch eine tiefe Achtung der Freiheit gekennzeichnet ist – im Gegensatz zur negativen Auslegung, die das Wort in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts angenommen hat. Im Sinn der alten Tradition bedeutet das Wort „Proselytismus“ für den heiligen Josefmaria soviel wie die

⁸ Vgl. *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 104.

⁹ Benedikt XVI., Homilie in München, 10.9.2006.

¹⁰ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, Nr. 14 (der zitierte Ausdruck stammt von Benedikt XVI., Homilie, 13.5.2007).

¹¹ Vgl. sel. Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi*, 8.12.1975, Nr. 41-42.

¹² Hl. Johannes Paul II., *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*, S. 143.

Einladung, die ein Christ an seine Kollegen oder Freunde richtet, mit ihm den Ruf Jesu Christi zu teilen, indem er den Horizont ihrer Liebe weitet¹³.

3. Der Ruf: eine Notwendigkeit und eine Pflicht

„Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,19-20). Das sind die letzten Worte Jesu, die der heilige Matthäus aufzeichnet. Die Christen sind also aufgerufen, in der Überzeugung, dass Jesus in ihnen lebt, Zeugnis von ihm abzulegen und Jünger zu gewinnen. Sie werden „im Namen“ Gottes handeln, mit seiner Macht. Die apostolische Sendung weist eine doppelte Dimension auf: unser persönliches Wirken und das Wirken Gottes.

„Den Heiden den unergründlichen Reichtum Christi verkündigen und enthüllen, wie jenes Geheimnis Wirklichkeit geworden ist, das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls, verborgen war“ (Eph 3,8-9). Das war für den heiligen Paulus eine „Gnade“ (vgl. ebd.) und eine sittliche Pflicht: „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde“ (1 Kor 9,16). An dieser Gnade haben alle Christen teil. Kraft der Taufberufung wird das Volk Gottes, „von Christus als Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit gestiftet, (...) von ihm auch als Werkzeug der Erlösung angenommen und als Licht der Welt und Salz der Erde (vgl. Mt 5,13-16)“¹⁴.

Die Kirche hat die „Sendung, sich um das Entstehen, das Erkennen und die Begleitung von Berufungen (...) zu kümmern“¹⁵. Papst Franziskus bemerkt: „Wo es Leben, Eifer und den Willen gibt, Christus zu den anderen zu bringen, entstehen echte Berufungen“¹⁶. Das setzt voraus, dass die christliche Gemeinde, abgesehen vom Gebet, „den Mut besitzt, (...) einen Weg vorzuschlagen“¹⁷, sagt Franziskus in Bezug auf die Hingabe an Gott. In diesem Sinn zögert er nicht, im Hinblick auf das Priestertum von einem „Berufen“ durch die Menschen zu sprechen: „Berufen. Für die christliche Berufung ist dies das charakteristische Verb. Jesus hält keine langen Reden, er übergibt kein Programm, dem man zustimmen muss, noch betreibt er Proselytismus, und er gibt auch keine vorgefertigten Antworten. An Matthäus gewandt, beschränkt er sich darauf zu sagen: »Folge mir nach!« So weckt er in ihm die Faszination, ein neues Ziel zu entdecken, wenn er sein Leben für einen »Ort« öffnet, der über den kleinen Zolttisch hinausgeht, an dem er sitzt. Jesus möchte, dass sich die Menschen auf den Weg machen. Er möchte sie von einer todbringenden Sesshaftigkeit abbringen und ihnen die Illusion nehmen, dass man ein glückliches Leben führen kann, wenn man bequem auf seinen eigenen Sicherheiten sitzen bleibt. Diese suchende Sehnsucht, die häufig jüngere Menschen beseelt, ist der Schatz, den der Herr in unsere Hände legt und den wir annehmen, pflegen und fruchtbar machen müssen. Blicken wir auf Jesus, der an den Ufern des Lebens entlanggeht und den Wunsch des Suchenden aufnimmt, die Enttäuschung einer schlecht verlaufenen Nacht des Fischfangs, den brennenden Durst einer Frau, die zum Wasserholen an den Brunnen kommt, oder das starke Bedürfnis nach einer Änderung des Lebens. Anstatt den Glauben auf eine Rezeptsammlung oder eine Zusammenstellung zu beachtender Normen und Gebote zu reduzieren, können auch wir auf diese Weise den Jugendlichen helfen, sich die richtigen Fragen zu stellen, sich auf den Weg zu machen und die Freude des Evangeliums zu

¹³ *Der Weg*, Nr. 790, 796.

¹⁴ II. Vatikan. Konzil, Dogm. Konst. *Lumen gentium*, Nr. 9.

¹⁵ Hl. Johannes Paul II., Postsynodales Schreiben *Pastores dabo vobis*, Nr. 34.

¹⁶ Franziskus, Apost. Schreiben *Evangelii gaudium*, Nr. 107.

¹⁷ Ebd.

entdecken. Ich weiß wohl, dass eure Aufgabe nicht leicht ist und dass manchmal die Resultate trotz eines großzügigen Einsatzes gering sein können und die Gefahr der Frustration und Entmutigung droht. Aber wenn wir uns nicht in unseren Klagen verschließen und weiterhin »hinausgehen«, um das Evangelium zu verkünden, wird der Herr an unserer Seite bleiben und uns den Mut geben, die Netze auszuwerfen, auch dann wenn wir müde und enttäuscht sind, weil wir nichts gefangen haben. (...) Habt keine Angst, das Evangelium zu verkünden, den Jugendlichen zu begegnen und ihrem Leben Orientierung zu geben!“¹⁸ Und der heilige Johannes Paul II. hatte betont: „Man darf keine Angst haben, einem jungen oder weniger jungen Menschen direkt den Ruf Gottes vorzulegen. Das ist ein Akt der Wertschätzung und des Vertrauens. Es kann ein Moment des Lichtes und der Gnade sein“¹⁹.

„Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht“ (2 Tim 4,2), sagt Paulus zu Timotheus: „opportune, importune“. „Viele fragen sich, und es klingt wie eine Selbstrechtfertigung: Und warum soll gerade ich mich in das Leben anderer Menschen einmischen? – Weil dein Christsein dich dazu verpflichtet, damit du ihnen dienen kannst! – Weil Christus sich auch in dein und mein Leben eingemischt hat!“²⁰ Der heilige Josefmaria lehrte seine Kinder, dass sich niemand dispensiert fühlen darf, das Thema der Berufung anzusprechen, wenn er einem Menschen begegnet, der in ihr seinen Weg finden könnte. Wenn es notwendig ist, schafft man Gelegenheiten, um darüber zu sprechen, denn das Zeugnis allein genügt nicht. „Du hast dich mit diesem und mit jenem und mit einem dritten unterhalten, weil dich der Eifer für die Seelen verzehrt. Der eine bekam Angst; der andere holte sich Rat bei einem ‚Lebenskundigen‘, der ihn falsch beriet... – Bleibe du nur beharrlich, damit sich niemand eines Tages darauf herausreden kann: ‚Quia nemo nos conduxit‘ – niemand hat uns gerufen“²¹. Es ist auch deshalb wichtig, die Berufung vorzuschlagen, weil es Personen gibt, die – vielleicht aus falsch verstandener Demut – irrtümlich meinen, dass sie eines solchen Rufes nicht würdig sind, oder die nicht zu fragen wagen, ob das ihr Weg ist – wie manche Romanfiguren, die nie um die Hand der geliebten Frau anhalten ... und dann allein bleiben. Er sprach deshalb vom „heiligen Zwang“²² und ermunterte die Leser des *Weges*, ihre apostolische Verantwortung gegenüber den Mitmenschen zu bedenken und zugleich voll ihre Freiheit zu respektieren. Durch die Kombination dieser beiden gegensätzlichen Worte – es handelt sich um ein „Oximoron“ – drückte er plastisch aus, dass die apostolische Sendung nicht im Widerspruch zur Energie steht, die uns der Heilige Geist verleiht. Dieser Geist ist Liebe und ist der Geist der Freiheit. Daher konnte der Gründer des Werkes feststellen: „Die Leitung des Opus Dei achtet nicht nur die Freiheit der Mitglieder, sie sorgt dafür, dass die Mitglieder ein deutliches Bewusstsein dieser Freiheit haben. Um wirksam die christliche Vollkommenheit im Beruf, durch die Arbeit anstreben zu können, müssen die Mitglieder des Werkes gelernt haben, mit ihrer eigenen Freiheit umzugehen: im wachen Bewusstsein der Gegenwart Gottes, in aufrichtiger Frömmigkeit und im Besitz der nötigen theologischen Bildung“²³. Freiheit ist notwendig, um sich dem Herrn hinzugeben und um diese Hingabe zu erneuern. Die Bildung im Opus Dei besteht hauptsächlich darin, „allen Mitgliedern den echten Geist des Evangeliums zu vermitteln, den Geist der Liebe und des Verstehens, dem Fanatismus ganz und gar fremd ist. Außerdem handelt jeder in voller

¹⁸ Franziskus, Ansprache beim Internationalen Symposium für Berufungspastoral, Rom, 21.10.2016.

¹⁹ Hl. Johannes Paul II., Botschaft zum 20. Weltgebetstag für die Berufungen, 2.2.1983.

²⁰ *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 24.

²¹ *Die Spur des Sämanns*, Nr. 205. Analog kommentierte der heilige Josefmaria die Geschichte des Gelähmten vom Teich Bethesda und die Gefahr der Gleichgültigkeit gegenüber den Mitmenschen: „Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Während ich mich hinschlepe, steigt schon ein anderer vor mir hinein“ (Joh 5,5-7). Zum Wort „*Hominem non habeo*“, vgl. *Die Spur des Sämanns*; Nr. 212; *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 168; Homilie *Loyal zur Kirche* (4.6.1972), Nr. 6.

²² *Der Weg*, Nr. 387.

²³ *Gespräche*, Nr. 53.

persönlicher Freiheit. Er bildet in autonomer Entscheidung sein Gewissen und bemüht sich um die christliche Vollkommenheit und die Verchristlichung seines Milieus durch die Heiligung der Arbeit, sei sie intellektueller oder manueller Art, in den verschiedenen Situationen seines Lebens und im eigenen Heim²⁴.

Jesus Christus fordert zum demütigen Dienst auf mit einem Gleichnis von der Feldarbeit, das gut zu den Mühen der Evangelisierung passt. Er lädt dazu ein, uns die Haltung der Arbeiter zu eigen zu machen: „Wir sind unnütze Sklaven; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan“: „Servi inutiles sumus; quod debuimus facere, fecimus“ (Lk 17,10). Christus fordert uns auf, jede Selbstgefälligkeit zu meiden, aber er lehrt uns, dass die Tugend, die wir durch die Erfüllung seiner Gebote unter Beweis stellen, uns innerlich tröstet und sogar die Bewunderung der anderen weckt. Statt uns etwas einzubilden, sollen wir bedenken, dass wir nur Gottes Plan erfüllen: „Brüste dich nicht, weil du Sohn Gottes genannt wirst – erkenne die Gnade und verkenne nicht deine Natur –, rühme dich nicht, weil du ihm gut gedient hast: das solltest du ja tun. Die Sonne erfüllt ihre Pflicht, der Mond gehorcht und die Engel tun ihren Dienst. (...) Suchen wir nicht Eigenlob, greifen wir dem Urteil Gottes nicht vor“²⁵.

In der Geschichte des Opus Dei haben jene Ersten, die dem heiligen Josefmaria folgten, den Samen seine Botschaft heroisch ausgebreitet. Am Ende des Spanischen Bürgerkriegs gehörten dem Werk neben dem Gründer nur zehn oder zwölf seiner geistlichen Söhne an. Im Laufe eines Jahres fuhren sie durch ganz Spanien und waren in vielen Städten apostolisch aktiv. Sie reisten in unbequemen Zügen und auf Straßen, die vom Krieg beschädigt waren. Das Wochenende, das damals nur aus dem Sonntag bestand, nützten sie für Fahrten in verschiedene Städte, und nach kurzer Zeit gab es überall Berufungen zum Opus Dei. Es ist schön zu lesen, was José María Hernández Garnica über Isidoro Zorzano, der ihn Gott näher bringen wollte, schrieb: „Ich bin ihm durch meine Bequemlichkeit unheimlich auf die Nerven gegangen. Mit außerordentlicher Geduld hörte er nicht auf, mir zu schreiben und mich zu ermuntern, auch wenn er oftmals lange Zeit keine Antwort bekam“²⁶. So kamen durch den apostolischen Eifer der Gläubigen des Opus Dei Berufungen für das Werk und auch für Orden, Kongregationen und die diözesanen Seminare. Dieser Eifer war Ausdruck der Intensität der Liebe und der Selbsthingabe, die der Demut dessen entspringt, der weiß, dass alle Fruchtbarkeit von Gott kommt.

4. Die Bedeutung der übernatürlichen Mittel

Die Früchte, die Entscheidungen zur Hingabe, sind immer Gottes Sache. So lehrt es uns der Herr: „Mit dem Reich Gottes ist es wie mit einem Mann, der Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und es wird Tag, der Same keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie“ (Mk 4,26-27). Im Gleichnis der zur Hochzeit Geladenen schildert Jesus das Werden der Kirche als Folge des allgemeinen Rufes zum Heil. Das Gastmahl ist Bild des Himmelreiches. Als aber alles vorbereitet war, wiesen viele den Sohn Gottes zurück, und so wurde der Ruf auf die Heiden ausgedehnt: „Da sagte der Herr zu seinem Diener: Dann geh auf die Landstraßen und vor die Stadt hinaus und nötige die Leute zu kommen, damit mein Haus voll wird“ (Lk 14,23). Der heilige Josefmaria sah in dieser erstaunlichen „Nötigung“ eine große Achtung vor der Freiheit jeder Person. Im Hinblick auf das Aufblühen eines christlichen Lebens aus einem Guss sagte er zum Beispiel, dass der Ausdruck „*compelle intrare*“ („nötige sie hereinzukommen“) „eine Einladung darstellt, eine

²⁴ Ebd., Nr. 35.

²⁵ Hl. Ambrosius, *Expositio Evangelii secundum Lucam*, ad loc.

²⁶ José María Hernández Garnica, Brief, 31.1.1948, in José Miguel Pero Sanz, *Isidoro Zorzano Ledesma: ingeniero industrial (Buenos Aires, 1902 – Madrid 1943)*, Palabra, Madrid 1996, S. 253.

Hilfe, sich zu entscheiden, niemals aber – nicht im entferntesten – einen Zwang“; „es handelt sich nicht um einen materiellen Stoß, sondern um den Überfluss des Lichtes, der Lehre; um den geistlichen Ansporn eures Gebetes und eurer Arbeit, die ein echtes Zeugnis der Lehre ist; um die Fülle der Opfer, die ihr darzubringen wisst; um das Lächeln, das euch auf die Lippen kommt, weil ihr Kinder Gottes seid (...). Fügt all dem euren Charme und eure menschliche Sympathie hinzu, und ihr habt den Inhalt des *compelle intrare*“²⁷. Die Gnade wirkt auf diese Weise; sie wirkt durch uns. Der heilige Basilius schreibt: „So wie die leuchtenden und glänzenden Körper selbst strahlend werden und Glanz ausstrahlen, wenn sie ein Sonnenstrahl trifft, so werden die Seelen, die den Geist tragen, vom Heiligen Geist erleuchtet, und sie werden selbst geistlich und vermitteln anderen die Gnade“²⁸.

All das darf nicht isoliert geschehen. Es setzt die Überzeugung voraus, dass Gott durch seine Kirche ruft. Von übernatürlicher Sicht getragen, verleiht der Gehorsam der apostolischen Bemühung Fruchtbarkeit. „’Duc in altum’. Ins offene Meer! – Wirf deinen Pessimismus über Bord, der dich feige macht. ’Et laxate retia vestra in capturam’. Wirf deine Netze zum Fang aus. Du kannst doch genau wie Petrus sagen: ’In nomine tuo, laxabo rete’. Jesus, in Deinem Namen will ich Menschen fischen“²⁹. Bevor man im Opus Dei jemanden auf seine mögliche Berufung anspricht, holt man das Einverständnis des Leiters des Zentrums ein, in dem der Betreffende verkehrt. Wer das Thema Berufung anschnidet, wird den Herrn im Gebet bitten, dass er das Herz des Freundes zur Nachfolge bewegt. Über die Berufung zu sprechen, setzt eine tiefe Freundschaft voraus: Einfühlungsvermögen, Vertrauen zueinander, gegenseitiges Verständnis und die Fähigkeit geduldig zuzuhören, Achtung vor der Freiheit der Person und die gebotene Zurückhaltung. All das hat sich entfaltet in einem „Apostolat der Freundschaft und des Vertrauens“³⁰; es gründet auf dem Gebet, auf dem Geist des Opfers für den anderen und auf dem Zeugnis eines Lebens aus einem Guss.

Manchmal wird jemand vielleicht sagen: „Ich sehe das nicht“. Und es ist möglich, dass Gott ihn nicht ruft. Es kann aber auch sein, dass es weniger daran liegt, dass der Betreffende nicht sieht, als dass er eigentlich nicht will. Abgesehen davon, dass man ihm empfehlen kann, um Rat zu fragen, wird man ihn deshalb ermuntern, den Herrn um Stärke zu bitten, um zu wollen, was immer er fordert. Es ist bezeichnend, dass der heilige Josefmaria, als er den göttlichen Ruf ahnte, nicht nur bat, den Willen Gottes zu erkennen – *Domine, ut videam!* –, sondern ihn auch in seinem Leben tatsächlich zu erfüllen: *Domine, ut sit!* Dem Herrn ja zu sagen, ist ohne eine volle Freiheit, die durch die göttliche Gnade vermehrt wird, nicht möglich³¹.

5. Auswahl, um mehr Menschen zu erreichen

Das Opus Dei ist für die Menge da, und es hat alle Menschen im Blick, „denn jede Seele ist ein herrlicher Schatz, jeder Mensch ist einzigartig und unersetzlich, jeder Mensch ist das ganze Blut Christi wert“³². Aber nicht alle sind auf diesen Weg gerufen, und es gibt viele mögliche Wege in der Kirche. Für jeden ist sein konkreter Weg der beste. Was das Opus Dei betrifft, so ist sein einziges Ziel, „dazu beizutragen, dass es mitten in der Welt, mitten in den irdischen, innerweltlichen Wirklichkeiten und Aufgaben Männer und Frauen aller Rassen und sozialen Schichten gibt, die sich darum bemühen, in ihrer alltäglichen Arbeit und durch sie

²⁷ Hl. Josefmaria, *Brief 24-X-1942*, Nr. 9.

²⁸ Hl. Basilius, *Liber de Spiritu Sancto*, IX, 23.

²⁹ *Der Weg*, Nr. 792.

³⁰ *Gespräche*, Nr. 62.

³¹ Vgl. Fernando Ocariz, *Die Welt ist in der Kirche versöhnt. Ein Gespräch mit Rafael Serrano*, Fassbaender, Wien 2017², 9. Kapitel („Berufungen“), S. 137-150.

³² *Christus begegnen*, Nr. 80.

Gott und ihre Mitmenschen zu lieben und ihnen zu dienen³³. Das setzt das Bemühen voraus, die Arbeit „mit der größtmöglichen Vollkommenheit zu verrichten: mit menschlicher Vollkommenheit, das heißt mit beruflichem Sachverstand, und mit christlicher Vollkommenheit, das heißt aus Liebe zum Willen Gottes und in der Bereitschaft, den Mitmenschen zu dienen“³⁴. Ein gewisses Prestige im Beruf oder in den Studien schafft bessere Voraussetzungen für ein uneigennütziges Apostolat und ermöglicht dem Einzelnen, „sich wie ein Fächer zu öffnen, um zu allen Seelen zu gelangen“³⁵.

Die Entscheidung zur Hingabe an den Herrn wird persönlich vollzogen, aber nie ohne Begleitung. Diese Begleitung besteht in der Hilfe, die mögliche Berufung des Herrn, die sich vielleicht keimhaft zeigt, menschlich und christlich zur Reife zu bringen. Sie ist Einladung, sich dem Wirken des Heiligen Geistes in der Seele zu öffnen, das zur Entfaltung der inneren Freiheit führt und jenes übernatürliche Klima der Demut, Gelassenheit und Großzügigkeit schafft, in dem es möglich ist, auf den Plan Gottes für das eigene Leben mit Ja zu antworten. Ein Teil dieser Begleitung besteht in der Ermunterung, mit lauterer Absicht zu handeln. „Es ist keine Überheblichkeit, besser werden zu wollen. Im Gegenteil, diese Tugend ist Gott wohlgefällig: denn wir kennen den schlechten Stoff, aus dem wir gemacht sind, und um besser zu werden, müssen wir uns immer auf die Barmherzigkeit und die Gnade des Herrn stützen und die Worte des heiligen Paulus wiederholen: ‚omnia possum in eo qui me confortat‘ (Phil 4,13). Wir haben daher die Pflicht, diese Seelen zu bilden, indem wir ihnen helfen, gute Katholiken zu werden, ihr Verhalten zu berichtigen, ihnen die Notwendigkeit des inneren Lebens klar zu machen und ihrem Gewissen die Überzeugung einzuprägen, dass die Arbeit eines jeden Tages das geeignetste Mittel ist, um die christliche Vollkommenheit zu erlangen und allen Menschen Gutes zu tun“³⁶.

Die Berufung zum Werk ist Anstoß, um Sauerteig zu werden, der die Masse durchsäuert (vgl. Lk 13,21). In diesem Sinn müssen die Personen, die jemanden begleiten, der um die Aufnahme bitten will, danach trachten, seine geistliche, physische und psychologische, moralische und intellektuelle Eignung abzuschätzen und die Echtheit seiner Motive zu prüfen.

Es ist wichtig, an jeden Einzelnen zu denken und ihm zu helfen, seine persönliche Situation realistisch zu bewerten, damit er nicht Entscheidungen trifft, zu deren Erfüllung er bald nicht mehr imstande ist. In dieser Atmosphäre des Vertrauens wird sich der Betreffende öffnen und sich zu erkennen geben, um gemeinsam die notwendige Unterscheidung des Willens Gottes zu treffen. Es ist ein Weg, der im Gebet durchlaufen wird, um die Realität des Lebens einer Person zu erfassen – Tugenden, Charakter, Lebensgeschichte, Familie, Gesundheit usw. – und mit dem Licht des Heiligen Geistes ihr Wohl zu suchen. Wenn die Betreffenden noch sehr jung sind, wird dieser Weg unter Einbeziehung der Eltern beschritten, die ja die „ersten und wichtigsten Erzieher ihrer Kinder“³⁷ sind, auch dazu berufen, deren moralisches, geistliches und übernatürliches Leben zum Wachstum zu bringen. Das Lehramt der Kirche betont: „So wie das Kind zur menschlichen und geistigen Selbständigkeit heranreift, bestätigt sich auch seine besondere Berufung, die von Gott kommt, immer klarer und stärker. Die Eltern sollen diese Berufung achten und ihre Kinder ermutigen, ihr Folge zu leisten. Man muss überzeugt sein, dass es die erste Berufung des Christen ist, Christus nachzufolgen (vgl. Mt 16,25): ‚Wer

³³ *Gespräche*, Nr. 10.

³⁴ Ebd.

³⁵ *Die Spur des Sämanns*, Nr. 193.

³⁶ Hl. Josefmaria, *Brief 24-X-42*, Nr. 21.

³⁷ *Katechismus der Katholischen Kirche (KKK)*, Nr. 1653; vgl. II. Vatik. Konzil, Erklärung *Gravissimum educationis*, Nr. 3.

Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig' (Mt 10,37)³⁸.

Für die Hingabe an Gott im Opus Dei ist die persönliche Ausgeglichenheit wichtig und damit die Fähigkeit, die übernommenen Verpflichtungen mit innerem Frieden zu erfüllen, ohne übertriebene Starrheit und Spannung. Das bedeutet nicht, dass man empfindungslos oder unverletzbar sein muss, denn alle Menschen mit ernsthaften religiösen, familiären oder bürgerlichen Pflichten können Momente der Anspannung oder der Müdigkeit durchmachen. „Das Wichtigste in der Kirche ist nicht der Blick für die Antwort der Menschen, sondern der Blick für das Handeln Gottes. Die Kirche ist Christus unter uns, sie ist Gott, der auf die Menschheit zugeht, um sie dadurch zu heilen, dass Er uns mit seiner Offenbarung ruft, mit seiner Gnade heiligt und uns erhält durch seinen immerwährenden Beistand in den kleinen und großen Kämpfen des Alltags“³⁹.

Der heilige Josefmaria sagte: „Es gibt Platz für die Kranken, denen die Vorliebe Gottes gilt, und für alle, die ein großes Herz haben, auch wenn ihre Schwächen vielleicht beträchtlich gewesen sind“⁴⁰. Großherzigkeit ist also eine wesentliche Tugend. Wer ein weites Herz hat, kann sagen: „Wir sind Kinder von Heiligen und erhoffen jenes Leben, das Gott denen geben wird, die nicht aufhören, auf ihn zu vertrauen“ (Tob 2,18 Vg.). Auf der Grundlage dieser aus voller innerer Freiheit kommenden Großherzigkeit, ist es möglich, eine Person in den verschiedenen Bereichen zu bilden, indem man mit ihrem „aufrichtigen und wirksamen Wunsch rechnet, nach der Tugend zu streben“⁴¹.

Wenn die Familie wächst, ist das Ursache der Freude. Umgekehrt ist eine Familie ohne Kinder zum Aussterben verurteilt. Der heilige Josefmaria hat daher die Wichtigkeit betont, neue Apostel zu suchen, die der übernatürlichen Familie des Opus Dei Fortdauer verleihen. Der selige Álvaro kommentierte diese Idee, indem er erklärte, es sei der Wunsch des Gründers gewesen, dass alle seine Kinder voll des Eifers sind, „der kein Ansehen der Person noch Diskriminierungen kennt, so dass unsere Familie immer größer wird und wirksam dazu beiträgt, dass alle Menschen eine einzige Herde mit einem einzigen Hirten bilden (Joh 10,16)⁴²: die Herde der Kirche, die Jesus Christus weidet.

Guillaume Derville
Dezember 2016

Einführende Literatur

Ernst Burkhart – Javier López, *Alltag und Heiligkeit in der Lehre des heiligen Josefmaria*, Bd. 1, Adamas, Köln 2015, S. 547-553.

Javier López Díaz, *Proselitismo*, in *Diccionario de San Josemaría*, Monte Carmelo, Burgos 2013, S. 1029-1033.

³⁸ KKK, Nr. 2232.

³⁹ *Christus begegnen*, Nr. 131.

⁴⁰ Hl. Josefmaria, *Instruktion*, 1.4.1934, Nr. 65.

⁴¹ Sel. Álvaro del Portillo, Anmerkung 59 zu hl. Josefmaria, *Instruktion*, 1.4.1934, Nr. 64.

⁴² Ders., Anmerkung 78 zu hl. Josefmaria, *Instruktion*, 1.4.1934, Nr. 84. Vgl. Ders., *Instruktion*, Mai 1935 / 14.9.1950, Nr. 76, und Anmerkung 132.